

*Stefan Heil*, Strukturprinzipien religionspädagogischer Professionalität. Wie Religionslehrerinnen und Religionslehrer auf die Bedeutung von Schülerzeichen schließen – eine empirisch-fundierte Berufstheorie (Empirische Theologie; Bd. 15), Berlin (LIT) 2006 [376 S.; ISBN 3-8258-9406-1]

Was macht religionspädagogisches Handeln professionell? Wie können Religionslehrkräfte in der Unterrichtsinteraktion Zeichen individueller Religionsstile und pluraler Erfahrungen ihrer Schüler/innen mit ihrem theologischen Repertoire verknüpfen? Induktiv durch Zuordnung einer Erfahrung zur christlichen Tradition oder deduktiv durch Ableitung einer Erfahrung aus der Tradition? Oder – falschen Alternativen und dem Korrelationsdilemma enttrinnend – mit *Charles Sanders Peirce* abduktiv, indem sie Korrelationen nicht herstellen, sondern aufdecken und aus Überraschendem und Erklärungsbedürftigem neue Hypothesen bilden?

*Stefan Heil* dokumentiert in seiner Habilitationsschrift den Weg zu einer Berufstheorie in vier Schritten: Seine *wissenschaftstheoretische Grundlegung* (I: 15-52) schöpft aus Pragmatismus und handlungstheoretischen Quellen, methodologisch orientiert er sich an der von *Johannes A. van der Ven* begründeten Intradisziplinarität. Die *Konzeptentwicklung* (II: 53-167) verschränkt religionspädagogische mit professionstheoretischen Herausforderungen zu folgenden Fragestellungen: Wie schließen Lehrende auf die Bedeutung von Beiträgen Lernender? Welche Interaktionsmuster und welche Kompetenzen verbinden sich mit verschiedenen Typen des Schlusses auf Bedeutung? Und welche Konsequenzen resultieren daraus für (religions)pädagogische Aus-, Fort- und Weiterbildung? Dazu wird Religionsunterricht an Gymnasium und Hauptschule videographiert, hernach werden Lehrkräfte zu Schlüsselszenen interviewt (*stimulated recalls*). Die Analyse der transkribierten Daten erfolgt mit *Anselm L. Strauss* und *Juliet Corbin* zugunsten einer *empirically Grounded Theory*. *Empirische Ergebnisse* (III: 168-302) verdanken sich also einem von Hypothesen geleiteten Vorgehen, die ihrerseits im Forschungsprozess überprüft und bei Bedarf modifiziert werden. Dieses Verfahren setzt mit offenem Kodieren ein, also mit der Bildung von Kategorien, wie sie sich zunächst aus einzelnen Unterrichtsstunden, dann übergreifend aus der Gesamtstichprobe ermitteln lassen. Das nachfolgende axiale Kodieren ordnet diese Kategorien zu Hypothesen, und das selektive Kodieren gießt diese schließlich in eine empirisch fundierte Theorie. Diese wird mittels *Segmentanalyse* – einem in der Würzburger Arbeitsgruppe um *Hans-Georg Ziebertz* entwickelten Verfahren – überprüft. Vier Schlussmodi kommen vor: Sowohl Deduktion als auch Induktion führen zu einer von der Lehrerin vorab fixierten Bedeutung; der Modus des Nicht-Schließens lässt Äußerungen von Schüler/innen unkommentiert stehen; für abduktive Schlüsse dagegen sind vergleichsweise lange Aushandlungsprozesse und kreative (Her)Vorgänge von Bedeutung charakteristisch, die Schüler/innen ihrer eigenen Zeichenverwendung zuzuschreiben lernen, während ihre Lehrerin ihr eigenes theologisches Repertoire für Wandlungen offen hält, durch Fragen mögliche religiöse Semantiken ihrer Schüler/innen hypothetisch erschließt, bisweilen gar die Rolle einer Hebamme einnimmt, die jene Zeichenbedeutung ans Licht bringt, die gleichsam zur Geburt drängt: Dabei wird das Zusammenspiel von Schlussmodi, Interaktionsmustern und religionspädagogischen Kompetenzen deutlich. Konsequenzen für *religionspädagogo-*

gische Professionalität (IV: 303-331) in Schule und Hochschule werden im vorliegenden Band im knappen Überblick, anderswo ausführlich präsentiert: Das von *Pierre Bourdieu* entwickelte Konzept des *Habitus* zielt darauf, dass Lehrende Handlungsmuster auf neue Konstellationen hin so zu transformieren vermögen, dass partizipative Lernsituationen entstehen können. „Weiterhin sind sie gefordert, die strukturelle Antinomie zwischen Person und Institution in ihr Handeln zu integrieren.“ (323)

*Heil* legt Strukturprinzipien religionspädagogischer Professionalität vor – auf einem in seiner Weite lohnenden Forschungsweg, den er in (mir sympathischer!) systematischer Strenge und nüchternem Stil beschreibt; lediglich den angekündigten (13 und 168) Anhang mit kodierten Dokumenten finde ich nicht. Regelmäßig hält er zusammenfassend inne, und unterwegs zeigt sich, dass die Grounded Theory als abduktiv konzipierte Forschungsrichtung methodologisch wie geschaffen ist für die Fragestellung, der sich dieser zugleich empirisch und konzeptionell orientierte Forschungszyklus widmet. Offen bleiben bei mir zwei Fragen: Ist nicht auch die von *Heil* favorisierte *Intradisziplinarität* auf andere Modelle verwiesen, „wenn Forschungsergebnisse aus anderen Disziplinen herangezogen werden“ (111), auch wenn diese dann „theologieimmanent“ (34) verarbeitet werden? Mit anderen Worten: Sind auf dem Weg zu einer „Erweiterung und Veränderung der Theologie selbst, ohne dass sie ihre Identität verliert“ (34), nicht gerade *interdisziplinäre* Prozesse konstitutiv? Die andere ist keine Rück-, sondern eine weiterführende Frage: Mäeutische Interaktionsmuster und religionsdidaktische Kompetenzen, wie sie bei Prozessen abduktiven Schließens gefragt sind, lassen mich an mystagogische Wege und daran denken, wie Schüler/innen dem Geheimnis ihres Lebens auf die Spur kommen. Auch wenn *Karl Rahner* mehr in Endnoten (zuerst 29, zuletzt 164) zu Wort kommt als im Fließtext, tun sich mir solche Analogien auf – auch dem Autor?

In jedem Fall leistet er mit seiner Untersuchung einen eigenständigen und überzeugenden Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik und ihrer Unterrichtsforschung.

Klaus Kießling